

Fünftes Kapitel

DIE HAUSKLEINODIEN DES HAUSES HABSBURG

Zu ihnen gehört das älteste Stück, das die Schatzkammer überhaupt besitzen dürfte, die kolossale Schale (Taf. XLIII) aus orientalischem Achat, angeblich das größte Exemplar seiner Art, dreiviertel Meter im Durchmesser haltend. Sein einziger Dekor sind die ziemlich roh geschnittenen Henkel, die in ihrem Rankenwerk die Herkunft aus der antiken Ornamentik nicht verleugnen. Dem klassischen Kulturkreise gehört es trotzdem nicht an, sondern dürfte am wahrscheinlichsten eine orientalische Arbeit der spätesten Antike sein; als byzantinisch, wie man früher angenommen hat, dürfte es schwerlich anzusehen sein. Doch liegt das alles noch ganz im Dunkeln.

Eine besondere mystische Weihe erhielt die Schale dadurch, daß man früher in ihren Flecken den Namen Christi zu lesen vermeinte; die Versionen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts gehen allerdings stark auseinander. Im aufgeklärten XVIII. Jahrhundert stellte Kollar schon die Vermutung auf, daß dem Naturspiel durch Ätzung nachgeholfen worden sei. Die Sache ist heute kaum mehr nachzuweisen. Diesem Umstande, der namentlich die ältere Zeit stark beschäftigte, ist es indessen wohl zuzuschreiben, daß die Schale laut der alten Beschreibung der Schatzkammer von 1677 als Taufschüssel der Erzherzoge verwendet wurde. Sie wurde auch schon auf Befehl Leopolds I. in Kupfer gestochen; das Blatt findet sich in Lambecius' Kommentaren über die Hofbibliothek. Dunkel, wie alles übrige, ist auch die Herkunft der Schale; sie soll aus dem Burgunderschatze stammen und durch die Tochter und Erbin Karls des Kühnen, Maria, 1470 an Maximilian I. gelangt sein. Die zuletzt von Arneth geäußerte Vermutung, daß sie ein Beutestück aus der Eroberung von Konstantinopel 1204 sei, ist jedoch gänzlich haltlos und kaum sicherer als die erste, gleichfalls von ihm ausgesprochene Vermutung; gewiß ist nur, daß sie seit alter Zeit zu den besonderen Kleinodien des Hauses Habs-